

ohne daß er zu einem vollen christlichen Glauben gefunden hätte. Soviel aber ist für ihn durch leidvolle Erfahrung klar: der Marxismus ist nicht imstande, den in jedem Menschen anzutreffenden Glauben an ein untäuschbares „Gutes, Sündenfreies und Unendliches“ zu erklären, genausowenig wie er geeignet ist, die Probleme der modernen Industriegesellschaft zu lösen. Er gehört zu jenen Scheinhumanismen, die von „dogmatischen und theoretischen Hypothesen über das menschliche Wesen“ ausgehen. Der Marxismus hat für Djilas jeden Glanz einer Heilslehre verloren und wird illusionslos auf seinen möglichen Beitrag zur Vermenschlichung des Menschen und der Gesellschaft geprüft. Der philosophischen Kritik an Marx wird man wohl nicht in jedem Punkt zustimmen können, dagegen sind die Urteile über die praktische Realisierbarkeit der Marxschen Gesellschaftslehre um so wertvoller. Gerade den westlichen Bewunderern des jugoslawischen Modells des Sozialismus (Selbstverwaltung der Betriebe durch Arbeiterräte), von Djilas selbst 1950 initiiert, könnten hier manche realitätsferne Illusionen genommen werden.

Trotz des klaren Bekenntnisses zur Demokratie und der bedingungslosen Absage an den Dialektischen und Historischen Materialismus ist Djilas kein Antikommunist im üblichen Sinn. „Kampf gegen den Kommunismus“ bedeutet für ihn nicht ein Zurück zu vergangenen gesellschaftlichen Formationen oder gar einfache Übernahme westlicher Lebensweise und Gesellschaftsformen, sondern gewaltloser, aber konsequenter Abbau der unkontrollierbaren Parteiherrschaft.

P. Ehlen SJ

Post, Werner: *Kritik der Religion bei Karl Marx*. München: Kösel 1969. 327 S. Lw. 24,80.

Unter den bisher zu Marx' Religionskritik veröffentlichten Untersuchungen ist die von Post die zweifellos intensivste und wohl auch intelligenteste, z. T. ist sie allerdings auch

beladen mit Ausführungen, die nur locker mit dem Thema verbunden sind. Obwohl der Autor gegenüber dem bisher in der Marxinterpretation Erarbeiteten nicht immer neue Erkenntnisse bietet, sind seine Urteile doch gut formuliert, treffend, differenziert und am Text ausgewiesen.

Die Marxsche Kritik an der Religion ist, wie Post in sorgfältiger Analyse nachweist, mehr als nur Kritik am politischen Versagen des konkreten Christentums, mehr als „Kirchenkritik“, sie stellt den Bezug auf Gott selbst radikal in Frage. „Die religiöse Praxis ist die Entfremdung selbst... So gesehen ist es unmöglich, anders als durch Emanzipation von der Religion zur menschlichen Emanzipation zu gelangen. Die Realisierung des menschlichen Wesens... vollzieht sich als Ende der Religion.“ „Nicht nur der Inhalt, sondern die Denkform, nicht nur die religiöse Lehre, sondern die religiöse Struktur werden als politisch-gesellschaftlich profan entlarvt und zum Objekt profaner politisch-gesellschaftlicher Kritik. Entschiedener und totaler kann Religionskritik nicht mehr formuliert werden“ (156 f.). Diesem von Post im Anschluß an Marx' Aufsatz zur „Judenfrage“ formulierten Urteil ist voll zuzustimmen. Es kann für Marx' Beurteilung der Religion insgesamt gelten.

Wenn Post meint, Marx habe in keiner Weise selbst eine „Heilslehre“ schaffen wollen, so ist das zwar, gemessen an Marx' direkten Aussagen, richtig. Doch hinterfragt man dessen Programm auf den in ihm enthaltenen Anspruch, so erweist sich das hier vom Autor angelegte Maß als zu eng; es wird der von Marx selbst beanspruchten Rolle des Prometheus nicht gerecht. Entsprechend sind auch die Begriffe der Entfremdung und Emanzipation zu eng interpretiert, denn Marx' Anspruch, die Misere des Menschen total erkannt zu haben und überwinden zu können, gilt nicht nur quantitativ für die gesamte Gesellschaft, sondern für das menschliche Leben in allen seinen Dimensionen.

Den besonderen Wert dieses Buchs kann man darin sehen, daß der Autor nicht bei einer umfassenden und gründlichen Analyse

stehenbleibt, sondern darüber hinaus eine aus der Marxschen Konzeption selbst herauswachsende Kritik an dessen religionskritischen Thesen gibt, die auch von strengen Marxianern ernst zu nehmen sein wird.

Posts Untersuchung ist jedem zu empfehlen, der sich mit dem für das Ganze des Marxschen Werks entscheidend gewordenen Aspekt der Religionskritik differenziert auseinandersetzen will. P. Ehlen SJ

Religionsgeschichte

MANN, Ulrich: *Theogonische Tage*. Die Entwicklungsphasen des Gottesbewußtseins in der altorientalischen und biblischen Religion. Stuttgart: Klett 1970. 708 S. Lw. 45,-.

Das Buch hat sich zur Aufgabe gestellt, die Geschichte der Religion im Alten Orient in ihrem letzten Grund und Sinn verständlich zu machen. Dazu bringt der Verfasser nicht nur eine weite Kenntnis der Geschichte und der Monumente wie der Schauplätze des Geschehens aus eigener Sicht mit, sondern auch ein tiefes Verständnis für die Eigenart und Eigenständigkeit des Religiösen und die Fähigkeit, sich in dessen verschiedene Formen einzuleben. Eine „Synopsis“, Zusammenschau von Religionsgeschichte, Tiefenpsychologie, Philosophie und Theologie soll ein umfassendes Verständnis ermöglichen, eine Methode, der man nur zustimmen kann. Religion ist nach Mann wesentlich Mythos; es geht um ein Unsagbares, das nur in Bildern sagbar wird, durch die hindurch das Eigentliche im Glauben erfaßt wird; auf dieses kann alle Wissenschaft nur hindeuten. Als Sinn der ganzen Entwicklung ergibt sich für Mann eine Abfolge von Auffassungen vom Göttlichen, die je einen „theogonischen Tag“ von tausend Jahren dauern und die nach den Gesetzen der Tiefenpsychologie auseinander hervorgehen. Es ist unmöglich, hier im einzelnen darauf einzugehen. Jedenfalls findet man viele Einblicke, die zu einem tieferen Verständnis dieser alten Religionen führen, mögen auch manche Erklärungen im einzelnen nicht ganz einleuchten.

Grundsätzlich muß man jedoch bei aller Anerkennung der großen Leistung sagen, daß die Synopsis nicht eigentlich durchgeführt wurde. Vielmehr ist immer führend, ja ent-

scheidend, die Tiefenpsychologie. Wie C. G. Jung unterscheidet Mann nicht zwischen Geist und Psyche, wie auch nicht zwischen Über- und Unterbewußtsein (vgl. diese Zschr. 144 [1949] 91–102: Philosophisches zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie; und diese Zschr. 152 [1953] 401–415: Theologie oder Tiefenpsychologie?). Und ähnlich wie bei Jung folgt daraus ein dauerndes Schwanken zwischen Gott als in sich ewig, unveränderlich und von der Welt unabhängig (z. B. 169,175), und Gott, der durch sein Eingreifen in die Geschichte sich verändert und zu sich selbst kommt: „Wir haben damit nichts Geringeres gesagt, als daß die Geschichte des religiösen Bewußtseins nichts anderes ist als die Geschichte Gottes selbst“ (188); „Gott selbst wandelt sich in seiner Geschichte“ (486); „der Gott, der durch seine Geschichte zu sich selbst gelangte“ (557); m. a. W. Gott in sich und die jeweilige menschliche Erkenntnis von ihm werden nicht unterschieden, eine Nachwirkung der alten Bewußtseinsphilosophie, die sich auch in den Vokabeln „Theogonie“, „theogonische Tage“, „Gottesbewußtsein“ anmeldet und an den späten Schelling erinnert. Damit fällt Mann aber nur auf neue Weise in den Fehler der von ihm bekämpften Theologien der Entmythologisierung, des Säkularismus und des Todes Gottes, gegen die er manche gute Argumente beibringt. Es ist eben so: nur der Geist kann anderes, was er nicht ist, objektiv als anderes erkennen; für den Geist können die Bilder des Psychischen auf das Eigentliche durchsichtig werden. Nur er hat einen wesentlichen Bezug zur Wahrheit, nicht aber die Psyche. Es ist richtig, daß Gott in der Geschichte wirkt und daß er dies auch in den